

Neuerscheinungen: Besprechungen und Hinweise

Im Blickpunkt

Monika Fludernik, Stephan Packard (Hg.): Being Untruthful: Lying, Fiction, and the Non-Factual

Würzburg: Ergon 2021 (Faktales und fiktionales Erzählen, Bd.9), 347 S., ISBN 9783956508561, EUR 68,-

Seit in den USA Donald Trump und in Deutschland und anderen europäischen Ländern ‚Querdenker‘ und Rechtspopulist_innen *fake news* zu einem virulenten gesellschaftlichen Problem gemacht haben, hat auch der intellektuelle Diskurs einige aufschlussreiche Arbeiten zu ‚alternativen Realitäten‘ und anderen kontraintuitiven Phänomenen aufzubieten (z.B. McIntyre, Lee: *Post-Truth*. Boston: MIT Press, 2018; Jaster, Romy/Lanius, David: *Die Wahrheit schafft sich ab: Wie Fake News Politik machen*. Stuttgart: Reclam, 2019). Die zugrundeliegenden Basiskonzepte von Wahrheit und Lüge aber werden, gerade im kommunikations- und medienwissenschaftlichen Zusammenhang, deutlich seltener thematisiert, vielleicht schon allein deswegen, weil man sich einerseits mit den Unbildern der mathematischen Logik, andererseits mit den Fallstricken der philosophischen

Ethik und der Jurisprudenz herumärgern muss.

Monika Fludernik und Stephan Packard haben mit ihrem Sammelband zu Lügen, Fiktionen und dem weitausladenden Reich des Nicht-Faktualen einen interessanten Weg eingeschlagen und sich den Phänomenen von der narratologischen Seite aus genähert. Denn wer lügt, der erfindet eine Geschichte und muss darum dem erzähltheoretischen Zugriff zur Verfügung stehen.

In ihrer so klugen wie belesenen Einleitung („Introducing the Lie to Narratology: Concepts, Contexts, and Functions of Lying as Non-Factual Discourse“, S.7-35) geben Fludernik und Packard mehr als nur einen kurssrischen Überblick über das diskursive Feld, in dem sich die wissenschaftliche Forschung bezüglich Lügen und Fiktionen abspielt. Man wird dieses Feld nicht anders denn dialektisch nennen

können, denn die Bedeutungszuschreibungen der wissenschaftlichen Kernbegriffe changieren und erwehren sich einfacher distinkter Zuschreibungen. So wie der nicht-fiktionale Diskurs sehr viel mehr einschließt als nur das Faktuale, enthält der nicht-faktuale Diskurs sehr viel mehr Erzählformen als nur fiktionale. Diese Asymmetrie speist sich zu einem Gutteil aus dem Umstand, dass das Nicht-Faktuale einerseits einen Diskurs bezeichnen kann, der niemals als wahr angesehen werden soll, und andererseits einen solchen, der an seinen Wahrheitsbedingungen scheitert.

Wie Fludernik und Packard darlegen und mit vielen Belegstellen aus der wissenschaftlichen Literatur begründen, muss die Wahrheit oder Falschheit einer Aussage mit einer Täuschungsabsicht unterlegt sein, um überhaupt von Lüge sprechen zu können. Schon hier wird das Konzept aber schillernd, weil es viele Äußerungsformen gibt, die absichtlich nicht die Wahrheit sagen, ohne zu lügen: Der berühmteste Fall ist sicherlich die fiktionale Literatur, die nach der berühmten Definition von Sir Philip Sidney schon deswegen nicht lügt, weil sie gar nicht für sich in Anspruch nimmt, die Wahrheit zu sagen (vgl. hierzu auch den Aufsatz von Ingo Berensmeyer im gleichen Sammelband „Feigning Properly: Fiction, Lying, and Moral Philosophy in the Writings of William Baldwin“, S.167-186). Aber auch Sprechakte und Verhaltensformen wie Verstellung, Heuchelei, *faking* oder Iden-

titätswechsel sind solche, denen mit dem Begriff ‚Lüge‘ nur schwer beizukommen ist.

Unter dem medienethischen Aspekt hat etwa Melanie Hornung („Classifying Prosocial Lies: An Empirical Approach.“ In: *International Review of Pragmatics* 8 [2], 2016, S.219-246) den Vorschlag gemacht, ‚weiße Lügen‘, die eine ‚prosoziale‘ Funktion haben, von den ‚schwarzen Lügen‘, die auf Egoismus und der Jagd nach persönlichem Vorteil beruhen, zu unterscheiden. Wie Fludernik und Packard darstellen, kann auch diese Schwarz-Weiß-Bewertung kritisch gesehen werden und gibt es in der Zwischenzeit Vorschläge, das Farbspektrum um graue, blaue, rote, gelbe und grüne Lügen zu erweitern (vgl. S.12-14).

Wie diese wenigen Aspekte schon zeigen, gehen die Inhalte dieses Sammelbands weit über das eigentliche narratologische Feld hinaus. Für den medien- und kommunikationswissenschaftlichen Zusammenhang ist vor allem der Blickwinkel interessant, der beleuchtet, dass mit dem Aufkommen der modernen Massenmedien ganz neue Kontexte für Funktion und Konsequenzen von Lügen entstanden sind. Gerade das Aufkommen der modernen Propaganda (die seit der völligen Diskreditierung des Begriffs durch die Nazis euphemistisch als *public relations* bezeichnet wird) zeigt, wie manipulierbar und für Täuschungsabsichten empfänglich die öffentliche Meinung sein kann. Ursprünglich auf die christliche Mission und die Gegenreforma-

tion zurückzuführen (*Propaganda Fideals*, ‚Verbreitung des Glaubens‘), zeigen Fludernik und Packard, dass vor allem durch ihre Ideologisierung in der französischen Revolution und die Reinterpretation des Ideologiebegriffs bei Karl Marx und Friedrich Engels (*Die deutsche Ideologie* [1846]) Einflussnahmen auf die Öffentlichkeit als diverse Inkarnationen des öffentlichen Lügens erscheinen.

Packard führt diesen Gedanken in seinem eigenen Aufsatz „Waiting for the Emperor’s New Clothes: The Temporal Order of the Public Lie“ (S.99-120) weiter aus. Er überprüft, warum die Massenmedien in Zeiten von *fake news* und Post-Faktizität für öffentliche Lügen besonders empfänglich sind. Frank Schäfer weitet noch einmal das Feld, indem er die juristische Perspektive ins Spiel bringt. Er zeigt in seinem Aufsatz „Unlawful and Lawful Lies“ (S.59-76), dass es zwar im deutschen Rechtssystem eine Pflicht zur Wahrheit gibt, gleichzeitig ist die Lüge aber nicht wirklich als Gesetzesverstoß kodifiziert. Ronald G. Asch führt in seinem Beitrag den Verlust von Vertrauen und Verantwortlichkeit in den interkonfessionellen Beziehungen im 17. Jahrhundert aus („Dissimulation and Lack of Trust: A Central Problem in Politics and Inter-Confessional Relations at the Turn of the Seventeenth Century“, S.187-212). Daniel Morgenroth beleuchtet die Implikationen von Wahrheit, Authentizität und Loyalität im Verhältnis von Schauspieler_innen und ihrem Publikum im experimentellen

Theater („Truth Be Told: The Aesthetics of Lying in Contemporary Theater“, S.267-282). Autobiografische und autofiktionale Erzählungen stehen im Mittelpunkt des Interesses der Untersuchung von Rüdiger Heinze. Anhand des Konzepts der *ethnic fiction* zeigt er, dass Authentizität als Kernanforderung nicht nur in der Literatur- oder Medienwissenschaft eine Rolle spielt, sondern heute in den weiteren Kontext von Machtverhältnissen gehört („How to Tell a True Migration Story: Authenticity and (Non)Fictionality in Contemporary US-American Migration Narratives“, S.283-304). Tom Vanassche lässt im abschließenden Essay fiktionale Erzählungen über die *Shoah* Revue passieren („Ambiguous Counter-Discourses: Documentary Literature and the Perpetrator“, S.323-342). Unzuverlässige Erzähler_innen, die Kriegsverbrechen verdächtig waren, versuchten sich zu ihrer Exkulpation mit apologetischen Autofiktionen. Die Lüge wird hier im welthistorischen Kontext zur Verteidigungsstrategie einer ganzen Tätergeneration. Dem stehen Romane aus der Opferperspektive gegenüber, die wie in Jurek Beckers *Jakob der Lügner* (1969) die Lüge als Überlebensstrategie im Nationalsozialismus nachzeichnen.

Der von Fludernik und Packard herausgegebene Sammelband geht auf eine Tagung im Rahmen des DFG-geförderten Graduiertenkollegs „Factual and Fictional Narration“ zurück. Dem Reichtum an Themen und Gedanken zum Thema des Lügens in

der Literatur, in den Medien und im öffentlichen Diskurs kann eine solche Rezension mitnichten gerecht werden. Da lässt sich nur die gute Empfehlung geben, in dieses wegweisende und lesenswerte Buch selbst hineinzuschauen. Ein Blick auf das weite Feld der Werbung wäre in dem Kontext

aus medienwissenschaftlicher Sicht noch wünschenswert gewesen. Aber die theoretische Arbeit am Begriff ist mit diesem gelungenen Band ja nicht abgeschlossen. Alles andere wäre gelogen.

Hektor Haarkötter (St. Augustin)